

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

35. Jahrgang.

Nr. 98.

Dienstag, den 21. August

1888.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Johann Wilhelm Haase** in **Eibenstock** wird heute am 26. Juni 1888, Vormittags 11 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Landrock** in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum **25. August 1888** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 13. Juli 1888, Vormittags 10 Uhr

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 21. September 1888, Vormittags 10 Uhr

— vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsorgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 13. Juli 1888 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock,

am 26. Juni 1888.

(gez.) **Besche.**

Bekannt gemacht durch: **Grühle**, Gerichtsschreiber.

Keinen Fuß breit!

Das Sedanfest rückt abermals heran — Deutschland feiert es in diesem Jahre mit Behemuth! Kaiser Wilhelm, der Sieger von Sedan, weilt nicht mehr unter den Lebenden; auch Kaiser Friedrich, „Unser Fritz“, ist zum ewigen Frieden eingegangen; die Feier, welche am Donnerstag in Frankfurt a. D. stattfand, erinnerte an den dritten fürstlichen Heerführer aus dem preussischen Königshause, welcher sich im deutsch-französischen Kriege so hohe Verdienste erwarb und der nun gleichfalls schon den ewigen Schlaf schläft. — Prinz Friedrich Karl; Generalfeldmarschall Moltke aber, der Achtundachtzigjährige, hat von der Last des Alters gedrückt sein hohes Amt als Generalstabschef der deutschen Armee in jüngere, kräftigere Hände niederlegen müssen.

Die Berücksichtigung dieser Umstände fällt in diesem Jahre wie Wehltau auf das Sedanfest und läßt keine fröhliche Stimmung aufkommen. Die hervorragenden jener Heerführer, welche die Schlachten im Feldzuge von 1870/71 geschlagen haben, sind nicht mehr und es schleicht wohl ein banger Zweifel in die Herzen, ob wir bei einem abermaligen Friedensbruch unserer unruhigen Nachbarn im Westen auch wiederum so tüchtige Kräfte ins Feld zu stellen haben, wie es diejenigen waren, deren Heimgang wir beklagen.

In dieser Stimmung giebt uns der Refrain des einstmaligen zu Kampf, Sieg und Tod begeisternden Liedes den Trost: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“ Wir blicken auf zu unserem jugendkräftigen Kaiser, dessen ganzes Streben darauf gerichtet ist, den Frieden, dieses köstliche Kleinod der Welt, zu schützen und zu erhalten, der aber auch andererseits fest entschlossen ist, dasjenige, was seine und unsere Väter, was unsere Brüder im blutigen Kampfe errungen, mit eiserner Faust festzuhalten. Kaiser Wilhelm hat erst am Donnerstag wieder Veranlassung genommen, dies deutlich und aller Welt vernehmbar in Frankfurt a. D. auf dem Bankett auszusprechen und er hatte wohlgegründetes Recht, wenn er sagte, es sei nur eine Stimme: daß wir lieber 18 Armeekorps und 42 Millionen Einwohner auf der Strecke lassen, als daß wir einen einzigen Stein von dem, was wir errungen haben, wieder abtreten.

Eine solche Sprache war notwendig. Hat doch erst vor wenigen Tagen der Brüsseler „Nord“, ein Organ der russischen Regierung, gesagt, die Reise Kaiser Wilhelms nach Kopenhagen habe die alte Verstimmlung Dänemarks wegen Nord-Schleswig nicht zu beseitigen vermocht. Obwohl das nur eine Redensart ist, für welche die tatsächliche Unterlage fehlt, so genügen derartige Äußerungen doch, um die Hoffnungen derer von neuem anzufachen, welche in einer etwaigen Verlegenheit Deutschlands das eigene Heil erblicken. Und trug man sich doch in Frankreich beim Regierungsantritt Kaiser Friedrichs mit der kühnen Hoffnung, dieser Monarch werde auf dem Verhandlungswege Elsaß-Lothringen wiederum an Frankreich ausliefern. Gegen diese „schmachvolle Verdrückung“, wie er es nannte, hat der junge Kaiser Wilhelm in seinem Toast seinen verewigten Vater energisch in Schutz genommen. Von dem Sohne Kaiser Friedrichs und dem Enkel Kaiser Wilhelms ist aber gleichfalls für die Absichten der Franzosen- und Dänen nichts zu erwarten.

Wenn darüber im Auslande noch irgend ein Zweifel obwalten konnte, so ist er durch die Frankfurter Rede des Kaisers ein für allemal gehoben. Siebzehn Jahre friedlich-nachbarlicher Politik haben nicht vermocht, auskömmliche Beziehungen Frankreichs zu Deutschland herbeizuführen. Zur Liebe können die Franzosen nicht gezwungen werden; Deutschland hat den Haß seiner westlichen Nachbarn zu tragen; es ist glücklicherweise stark genug, denselben nicht fürchten zu müssen, während es dagegen mit kühler Ruhe sagen darf: Mögen sie mich hassen, wenn sie mich nur fürchten! Und diese Furcht — sie allein erhält uns den Frieden.

Unbeirrt setzt Deutschland seine Friedenspolitik fort; der Kaiser wird in wenigen Wochen seine hohen Verbündeten, den Monarchen von Oesterreich-Ungarn und von Italien, seinen Besuch abstaten; es heißt sogar, der neue Generalstabschef Graf v. Waldersee werde den Kaiser begleiten. Das würde den politischen Eindruck der Reise gewiß nicht vermindern, den eminent friedlichen Zweck der Besuche nicht beeinflussen. Deutschland wünscht keine kriegerischen Eroberungen; sein Kaiser, seine Fürsten und Völker sind in dieser Ansicht unbedingt einig. Aber ebensowenig will es sich die Früchte seiner Großthaten wieder entreißen lassen. Darauf hat der junge Kaiser namens der gesamten Nation sein Wort gegeben: Keinen Fuß breit Landes!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Für die Reise des Kaisers nach Italien sind die Vorbereitungen in vollem Gange. Dieselbe wird sich unmittelbar an den Besuch des Kaisers am österreichischen Hof anschließen.

— Berlin. Wie man der „Nat.-Ztg.“ aus Rom meldet, wird der Ministerpräsident Crispi in den nächsten Tagen seine Reise nach Friedrichsruhe zum Besuch des Fürsten Bismarck antreten. Von Friedrichsruhe begiebt sich Crispi nach Karlsbad, wo dessen Gattin zum Kurzgebrauch noch weilt.

— Der Reichskanzler hat sein Fernbleiben von der Feier der Enthüllung des Sieges-Denkmals zu Leipzig in einem verbindlichen Dankschreiben mit Gesundheitsrückichten entschuldigt, während Graf Moltke zur Theilnahme an der Feier erschienen war.

— Eine Dankeskundgebung des gesamten deutschen Volkes für den Grafen Moltke anlässlich des Rücktritts desselben von seiner Stellung als Chef des Generalstabes der Armee wird in der „Schles. Ztg.“ vorgeschlagen.

— Am Sonnabend, den 18. August waren 18 Jahre verflossen, seit die Schlacht von Gravelotte — St. Privat, die dritte der drei großen Schlachten in der Umgegend von Metz (anfangs oft Schlacht von Rezonville genannt), unter dem Oberbefehle Sr. Maj. des Königs Wilhelm von Preußen siegreich von den deutschen Heeren geschlagen wurde. In dieser Schlacht, in welcher der Untergang der französischen Rheinarmee besiegelt wurde, hatten die beiden Heere außerordentlich starke Verluste erlitten. Das deutsche Heer war 178,818 Mann Infanterie, 24,584 Reiter und 786 Geschütze stark und verlor 899 Offiziere und 19,260 Mann. Das französische Heer war, abgesehen von der in Metz stehenden Besatzung, 120,000 Mann stark und verlor 595 Offiziere und 12,678

Mann. Die Nähe der Festung ermöglichte es dem geschlagenen Heere, alle Geschütze und Fahnen zu retten; nur 2000 Gefangene fielen in deutsche Hände.

— Die amtliche „Landeszeitung für Elsaß-Lothringen“ bestätigt jetzt, daß ein Besuch der Reichslande in das Reiseprogramm des Kaisers Wilhelm leider nicht aufgenommen werden konnte. Dieses Programm sei stark besetzt, der Kaiser aber würde seiner ersten Anwesenheit in Elsaß-Lothringen nicht das Gepräge einer flüchtigen Durchreise verleihen, auch die Truppen nicht nach den Manövern sehen wollen. Eine gründliche Befichtigung derselben nach Entlassung der Reservisten sei nicht wohl möglich, an einer nothdürftig zusammengestellten Parade dürfte dem obersten Kriegsherrn aber wenig gelegen sein. Vielleicht bietet sich im nächsten Jahre für den Kaiser ein Anlaß zu längerem Aufenthalte in den Reichslanden.

— Ueber die Wirkung des vor einiger Zeit eingeführten Paßzwanges an der französischen Grenze wird der „Straßburger Post“ von der schweizer Grenze geschrieben: „Sämmtliche längs der Grenze und etwas tiefer in Basel-Land und Solothurn, ja selbst bis nach Bern gelegenen Lustorte sind jetzt mit Franzosen weit stärker besetzt als sonst, und jetzt, nachdem im Reichslande die Ferien der höheren Schulen begonnen haben, treffen auch die Elsässer, die sich mit ihren Verwandten aus Frankreich ein sommerliches Stelldichein geben, dort ein. Diese Zusammenkünfte elsässischer Familien mit ihren Gliedern, die entweder für Frankreich optirt haben oder aus anderen Gründen den dortigen Aufenthalt vorziehen, fanden in früheren Jahren in den Vogesen statt, und wenn die reichslandische Regierung mit ihrer Maßregel nichts anderes erreicht hätte, als diese „Rencontres“ zu verhindern, so wäre das schon allein ein ganz enormer politischer Gewinn, denn gerade der Verkehr dieser französischen Mitglieder mit ihren elsässischen Familien hat den Haß immer aufs neue geschürt. Ein einziger Optant in der Familie ist jahrelang im Stande gewesen, während der paar Sommermonate die Gemüther seiner ganzen Familie für das Jahr zu vergiften. Das hat nun wenigstens auf deutschem Boden aufgehört. Wer früher während der Monate Juli und August unsere elsässischen Lustorte besuchte, ward von der französischen Pyceal- und Collegejugend, meistens in Uniform und nicht selten von der Sorte des jungen Schnäbele, oft noch peinlicher berührt, als von dem deutschfeindlichen Ton der Alten. Wer das Sprüchwort vom Haken kennt, der sich bei Zeiten krümmt, wird die Bedeutung des Verkehrs unserer Jugend mit ihren französischen Vettern und Vagen nicht unterschätzen. Auch dieser Invasion der Schülerbataillone und Tochterpensionen ist ein Kiesel vorgeschoben, und das bekannte „Rachemäntelchen“ und der Pariser Strohhut durchstreifen heuer den Jura.“

— Petersburg, 18. August. Der „Herald“ hat Grund zur Annahme, daß der von der „Nordd. Allg. Ztg.“ zurückgewiesene Artikel des „Nord“ über die Nordschleswigsche Sache ein solcher sei, wie der „Nord“ sie oft auf eigene Rechnung und Gefahr schreibe.

— New-York, 17. August. Wie der Postdampfer „Wieland“ berichtete, hat am 14. August bei den Sandinseln zwischen den Dampfern „Thingalla“

und „Geiser“ ein Zusammenstoß stattgefunden. Der „Geiser“ ist nach 5 Minuten gesunken, 14 Passagiere und 17 Mann Schiffsbesatzung, darunter der Kapitän, sind gerettet, 72 Passagiere und 33 Matrosen ertrunken. Die Ueberlebenden wurden an Bord des „Wieland“ genommen, desgleichen alle 455 Passagiere des „Thingwalla“. (Sandinsel, brit. Insel im Atlant. Ocean, zwischen der Bank von Neufundland und der Küste von Neuschottland. Die Nebel und die vielen Untiefen und Risse sind Ursache zahlloser Schiffbrüche in dieser Gegend.)

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock.** Heute, Dienstag, findet das Benefiz für Frau Antonie Willé-Hübisch statt. Dieselbe wählte die Novität „Ein toller Einfall“, Schwan mit Gesang in 4 Akten von Carl Laufs. Daß die Wahl dieses Stückes eine besonders glückliche sein wird verspricht schon der Umstand, daß obige Vorstellung diesen Sommer auf Befehl Sr. Maj. des Königs im Leipziger Stadttheater zur Aufführung gelangte. Ist der Erfolg des Stückes für die Benefiziantin sowohl wie für die Besucher des Theaters wie am Sonntag Abend, so werden beide Theile zufrieden zu sein wohl Ursache haben, denn der Besuch der Vorstellung war ein ungemein guter und die Leistungen der Darsteller sowie der Effekt des Stückes überaus zufriedenstellend. Nebenbei zählt Frau Willé-Hübisch zu den gewandtesten Darstellerinnen des Schmid'schen Ensembles, so daß schon aus diesem Grunde ein volles Haus zu erwarten steht. Der Wunsch der hiesigen Theaterfreunde, ein zweites Abonnement eröffnet zu sehen, wird sich zur Zeit leider nicht erfüllen, da Herr Dir. Schmid sich verpflichtet hat, in den nächsten Tagen einen Theater-Cyclus in Meerane zu beginnen. Es dürfte daher die heutige Vorstellung eine der letzten sein.

— Das Landgericht zu Zwickau verurtheilte die Frau, welche in Schönheide am 10. Juni einem vor der Haustür stehenden Manne im Aerger einen Topf kochenden Wassers über den Kopf goß, zu drei Monaten Gefängnis.

— **Dresden.** Die Ankunft Sr. Maj. des Königs in Plauen steht für Mitte September zu erwarten. Seine Majestät wird im Hotel zum blauen Engel absteigen. Die Haupttreffen beim Manöver werden allem Vermuthen nach zwischen Plauen und Delitzsch stattfinden.

— **Dresden.** Der Durchbruch vom Johannisplatz nach dem Großen Garten ist nach nunmehr erfolgter Genehmigung Sr. Königl. Hoh. des Prinzen Georg zu dem Verkauf des hiervon betroffenen Theiles seines Palaisgrundstückes als gesichert anzusehen und dürfte schon binnen Kurzem zur Ausführung gelangen. Mit der Aufschließung des Johannisplatzes wird gleichzeitig die Fortsetzung der Circusstraße über die Pirnaische Straße hinaus bis zu der neuzuschaffenden Straße ermöglicht, da letztere in derselben Breite geplant ist wie der Johannisplatz, so steht die Herstellung eines wahrhaft großartigen Straßenzugs im Anschluß an die Neubauten der König-Johannisstraße, Moritzstraße und der Ringstraße zu erwarten.

— **Dresden.** Aus unserer sächsischen Residenz eine Reichsfestung zu machen — das ist der Rath eines Privat-Strategen, der dabei in dem Inseratentheile eines Dresdner und Leipziger Blattes seine betreffenden Ansichten entwickelt. Dresden sei durch seine Umgebung, steile und schwer zugängliche Höhen, sowie enge Theileinschnitte, zur Anlage einer Festung à la Metz und Paris wie geschaffen, und könnten dann auch die Befestigungen so weit hinausgeschoben werden, daß die Entdeckung der Stadt in keiner Weise gehemmt würde. Von Dresden aus soll sich ferner noch ein Befestigungs-System über Pirna, Königstein und Lilienstein nach Schandau und der böhmischen Grenze zu ziehen, so daß es für den Feind schwer würde, diese Linie zu durchbrechen. Wir geben gern zu, daß dieser Idee eine gar lobenswerthe patriotische Gesinnung zu Grunde liegt; vorläufig dürfte Graf von Waldersee bei dem Antraten der Moltke'schen Nachfolgerin aber doch wohl noch Anderes zu thun haben, als sich mit Fortifications-Projekten solcher Art zu beschäftigen.

— **Leipzig, 18. August.** Seit lange hat Leipzig ein solches Fest wie das heutige nicht erlebt. Sollte es doch heute am 18. Jahrestage der Schlacht von St. Privat endlich die Hülle von dem langersehnten Siegesdenkmal fallen lassen, das die Leipziger Bevölkerung aus Patriotismus und Opferfreudigkeit den Selben des ruhmreichen Krieges von 70/71 errichtet hat, und war es doch frühzeitig genug bekannt geworden, daß der Enthüllungsfeier nicht weniger als 3 Generalfeldmarschälle, welche an dem für Deutschland so glücklichen Ausgange des letzten deutsch-französischen Krieges in hervorragender Weise Theil gehabt, beizubohnen würden: Se. Majestät König Albert in Gemeinschaft seiner erlauchten Gemahlin und sein Bruder, Se. Königl. Hoheit Prinz Georg von Sachsen mit seinen Kindern Prinz Friedrich August und Prinzess Mathilde und als Dritter im Bunde der Senior der deutschen Feldmarschälle, der 88jährige Graf Moltke, der hochverdiente Ehrenbürger der Stadt Leipzig, der übrigens schon am Freitag Abend mit dem Berliner

Schnellzug um 11 Uhr 10 Minuten hier eingetroffen war und im Hotel Hauße, unterwegs und vor dem Hotel noch von der Menge mit hellem Jubel begrüßt, Absteigequartier genommen hatte. Die Stadt hatte bereits am Freitag sich in das entsprechende Festgewand geworfen. Fast erdrückt von Festschmuck war der eigentliche stumme Zeuge der ganzen Enthüllungsfeier, unser alterthümlicher Marktplatz mit seinen zum Theil giebelreichen Häusern. Fahne an Fahne, Flagge an Flagge, Kranz an Kranz, Laubgewinde an Laubgewinde, es war eine wahre Herzenslust, denselben Marktplatz, dessen Pflaster einst unter den Hufen der Rösse des forstlichen Eroberers und seiner Schaaren erdröhnt war, den Nachkommen derselben Schaaren zum Trotz, den deutschen Helden zur Ehre festlich gekleidet zu sehen, angethan mit dem glänzendsten Gewande, das aufzutreiben war. Ganz traulich und anheimelnd sah auch das sonst so ruhige Rathhaus aus, dessen Front förmlich mit Guirlanden überfärbt war und in die städtischen Farben (blau-gelb) sich geworfen hatte, wie wenn es wieder einmal nach langer Zeit so recht augenscheinlich beweisen wollte, daß Kleider nicht nur Leute, sondern auch Häuser machen. Die Straßen der Stadt waren schon seit früh mit fröhlichen, gleich den Häusern selber im Feiertagskleide sich zeigenden Menschenkindern durchwagt, die alle der kommenden Dinge sehnlich harnten, und namentlich begierig waren, den großen Schweizer Moltke, der so selten in den Mauern unserer Stadt gewohnt, noch einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen; die Frühzüge der verschiedenen in Leipzig einmündenden Bahnen brachten noch Tausende Schaulustiger von auswärts herbei, von denen freilich so mancher wieder abgegangen sein wird, ohne irgend etwas von dem eigentlichen Festakt wahrgenommen zu haben; denn so geräumig auch unser Marktplatz ist, alle die herzuströmenden Menschenmassen zu fassen, war doch auch er nicht annähernd im Stande.

Die Einleitung der Feier bildete der allgemeine Gesang der ersten Strophe des Liedes „Den König segne Gott!“ Hieran schloß sich der Vortrag von Händels „Hallelujah“ unter des Capellmeisters Nikisch erprobter Leitung, ausgeführt vom Riedelverein, den Thomacern, Mitgliedern des Lehrergesangsvereins, den Paulinern u. mehreren anderen Gesangsvereinen, sowie von Leipziger Militärcapellen. Darauf folgte die Ansprache des Oberbürgermeisters Dr. Georgi. Derselbe führte ungefähr folgendes aus:

Als wir aus dem ehrwürdigen Marktplatz vor 17 Jahren die heimkehrenden Krieger begrüßen durften, da sei gleich in der Bürgerchaft der Gedanke aufgetaucht, hier in Leipzig ein Denkmal zur Erinnerung an die Ruhmesthaten des letzten Krieges zu errichten. Der Gedanke sei nun glücklich zur That geworden, obwohl Jahre darüber hätten vergehen müssen. Gut Ding will eben Weile haben. Doch nun stehe das Werk vollendet da und für Leipzig sei der heutige Tag ein Tag großer Freude, wie zugleich ein Tag der Ehre. Dank, heißen Dank zunächst all den hohen und edlen Festgästen, die zur Enthüllungsfeier herbeigekommen. Vor Allem Dank unserem allergnädigsten, allgeliebten, ruhmreichen König nebst dessen erlauchter Gemahlin, die Beide erst von weiter Reise zurückgekehrt, es sich doch nicht hätten nehmen lassen, das Fest durch ihr Erscheinen zu verherrlichen. Dank auch dem gleichfalls ruhmgekrönten Prinzen Georg nebst dessen Kindern, der Prinzessin Mathilde und dem Prinzen Friedrich August! Besonders aber Dank auch dem greisen Feldmarschall Grafen Moltke, daß er, trotz seiner Jahre, dem Feste durch sein Erscheinen in hervorragender Weise die Weihe verliehen! Dank dem gleichfalls erschienenen Gesamtministerium, mit dem Grafen von Fabrice an der Spitze, der ja selber gleichfalls an dem großen Kriege so rühmlichen Theil gehabt! Dank auch allen denen aber, die mit ihrem Geist und ihrer Hände Arbeit es erreicht, daß das Denkmal nun vollendet sei! Dank ferner auch allen erschienenen Lebenden, zum Theil solchen Helden, ebenso wie den toten Helden jenes großen Krieges, von welchem der heutige den Tag von Sedan vorbereitende Tag, der Tag von St. Privat, einen so gewaltigen Markstein bilde, dieser Tag, an dem auch die Sachsen unter Führung unseres jetzigen Königs und des Prinzen Georg sich so hervorragend ausgezeichnet! So gelte denn auch dieses Denkmal der Erinnerung sowohl an das ganze deutsche Heer in allen seinen Stämmen, wie insbesondere an die sächsische Armee. Dank aber auch, wenn wir der heimgegangenen Helden dieses Krieges gedenken, vor Allem den beiden entschlafenen Kaisern Wilhelm I. und Friedrich III., wie dem gleichfalls dem Kreise der Lebenden entrückten Prinzen Friedrich Karl, und dem noch zu unserer Freude in voller Thätigkeit schaffenden um Deutschlands Einheit so hochverdienten Reichskanzler Fürsten Bismarck! Kaiser Wilhelm's verkürzter Geist schaue heute segnend auf dies Werk wie auf unser Volk herab, mit dem milden Blick, der ihn auch hier an dem Denkmal kennzeichnet. Wir aber wollen zu ihm, dem vereinigten Vater des Vaterlandes, heute die Hände emporheben, zu ihm, der stets unser Aller Wohl pflichtbewußt im Auge gehabt, auch das der Geringssten unseres Volkes. Dies Denkmal aber möge eine Lust unserem Auge, eine Freude unserem Herzen sein und uns gemahnen, dem Beispiele unseres Königs, des Kaisers Wilhelm I. und Friedrich III., wie Bismarcks und Moltkes, die hier an diesem Denkmal verherrlicht werden, zu folgen und unsere Pflicht zu thun im Frieden und wenn, was Gott verhüten möge, es einmal wieder sein müsse, auch im Kriege, der ja dann für uns wiederum auch nur ein Verteidigungskrieg sein werde. Die Sprüche an den Seitenwänden und an der Rückwand des Denkmals besagen: „Unser Vater heißes Segnen, Deutschlands Einheit ist erstritten.“ — „Uns're Brüder haben freudig für das Reich den Tod erlitten.“ — „Enkel mögen kraftvoll walten, Schwer Errungenes zu erhalten!“ Mögen wir des dritten dieser Sprüche stets gedenken, nachsehnend unserm König Albert, dem allgeliebten, den Gott wie unseren jetzigen Kaiser schirmen und erhalten möge, auf daß wir einer glücklichen Zukunft entgegensehen. Mit dem Wunsch: Lang lebe unser geliebter König Albert und unser geliebter jugendlicher Kaiser Wilhelm II., schloß Redner seine lange Ansprache und gab dann das Zeichen, daß die Hülle des Denkmals falle. Sofort fiel die Hülle des Denkmals, das sich nun den Beschauern in seiner ganzen imponirenden Schönheit darstellte und allgemeine Bewunderung hervorrief. Nachdem die Ehrencompagnie präsentiert, sang die ganze Festversammlung andächtig die erste Strophe des schönen Liedes

„Nun danket Alle Gott.“ während Schülerinnen der Leipziger Schulen zu Füßen des Denkmals Kränze niederlegten. Hierauf besichtigten zuerst die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften eingehend und mit herzlichem Wohlgefallen das Denkmal, dann folgten die geladenen Festtheilnehmer von der Rathhausseite aus. Schließlich marschirte der Festzug an dem Denkmal vorbei. Die Königsfamilie nebst dem Graf Moltke hatten schon, ehe der Zug sich in Bewegung setzte, sich nach dem Rathhaus begeben, von dessen Balkon aus sie nahezu eine Stunde dem vorbeiziehenden Zug zuschauten, wieder und wieder herzlich für die dargebrachten begeisterten Huldigungen dankend.

— Vor acht Tagen wurde ein Expedient eines Geschäfts in Chemnitz beauftragt, eine große Summe Geld in der dortigen Reichsbank einzuzahlen. Kurze Zeit darauf stellte der Beauftragte das mit dem Gelde erhaltene Weibuch auch mit dem Eintrag des Kassirers über die erfolgte Einzahlung an seinen Auftraggeber zurück, ist aber seit diesem Tage verschwunden. Jetzt hat sich nun herausgestellt, daß der Expedient diese bedeutende Summe nicht eingezahlt, den Einzahlungsvermerk gefälscht hat und mit dem Geld flüchtig geworden ist. Seitens der Staatsanwaltschaft ist hinter dem Flüchtigen bereits ein Steckbrief erlassen worden.

— **Plauen.** Auf Neundorfer Flur ist am Mittwoch Nachmittag ein den besseren Ständen angehöriger jüngerer unbekannter Mann erschossen und bez. beraubt aufgefunden worden. Man nimmt an, daß sich der Betreffende selbst entleibt hat und daß derselbe nach der That der Waffe, mit welcher er sich erschossen, der Oberkleider, sowie der Uhr und der Geldbörse beraubt worden ist. — Einer weiteren Nachricht zufolge, ist nunmehr zweifellos festgestellt, daß der auf Neundorfer Rittergutsflur erschossen aufgefundene Mann der Postassistent Preißler von Plauen war. Derselbe hatte sich durch zwei Schüsse in die Brust selbst entleibt.

— **Reichenbach.** Am frühen Morgen des 15. August machten sich der Stiefvater des Gutsbesizers Müller in Reichenbach, Namens Heinz, und der in Müllers Diensten stehende Knecht auf, aus der jenseits der Bahn liegenden Grube Oederde zu holen. Heinz fuhr mit seinem Einspanner voraus, fand am Bahnübergang bei der Haltestelle Brunn die Schranke offen und war im Begriff, über den Bahndörper hinwegzufahren, als sich das Ortschaft löste. Mit seinem Fahrzeug gerade auf dem Geleise stehend, stieg Heinz ahnungslos von seinem Wagen herunter, um die Unregelmäßigkeit wieder in Ordnung zu bringen. Inzwischen nahte der Courierzug. Der Knecht, welcher hinterher kam, wurde der Gefahr ansichtig und setzte eilig noch mit seinem Wagen über die Geleise hinweg. Heinz sah nunmehr gleichfalls den Zug um die Kurve biegen und konnte nur noch an sich und sein eigenes Leben denken. Er sprang zur Seite. Das Pferd und seinen Wagen mußte er dem Untergange preisgeben. Ein Augenblick voll banger Erwartung: dann erfolgte ein heftiger Anprall und der Mann, an allen Gliedern zitternd, sah voll Entsetzen den Wagen in Stücke fliegen und das Pferd vor den Räumern der Maschine niederbrechen und unter den Rädern wie mit Messern zerschneiden. Das Ganze war das Werk weniger Augenblicke. Der Zug schleuderte, was er nicht unter den Rädern zermalmt, in Trümmern bei Seite und die Passagiere der nächstfolgenden Züge sahen noch mit Entsetzen die frischen Spuren des Vorganges.

— **Döbeln.** Wegen eines Fehlbetrages in der hiesigen Kirchenkasse, sowie wegen Unregelmäßigkeiten in der Geschäftsführung wurde der hiesige Kirchner Beck verhaftet. Da derselbe sich auch mit Wechselfälschungen befaßt hat, dürfte die Untersuchung eine ziemlich umfangreiche werden. Der Verhaftete wurde nach dem Landgerichte Freiberg gebracht. Für den wenig ehrenwerthen Charakter Beck's zeugt namentlich der Umstand, daß er auf Wechselfälschung die Handschrift eines Freundes fälschte, der ihn bereits einmal aus einer Geldverlegenheit gerettet.

— Nach sorgfältigen Aufzeichnungen sind vom Juli vorigen Jahres ab bis jetzt für kirchliche Zwecke im Königreich Sachsen in baarem Gelde mehr als 200,000 Mark gestiftet worden. Hierzu kommen noch die überaus zahlreichen Zuwendungen, welche anlässlich vielfacher Kirchenbauten und Erneuerungen in Form von Kirchenschmuck, Kirchengewand, Glasmalereien, Glocken u. s. w. gemacht worden sind, deren Gesamtwert mit mindestens 100,000 Mark (bei der Nikolikirche in Chemnitz allein 18,600 Mark) zu veranschlagen ist. Jedenfalls ist ein günstiges Zeugnis für das vorhandene kirchliche Interesse, wenn binnen Jahresfrist gegen 300,000 Mark an freiwilligen Geschenken aufgebracht werden. Die größten Zuwendungen sind die von 50,000 Mark an die Kirchengemeinde Adorf, zahlbar nach 160 Jahren aus den großen Stiftungen des früheren Besitzers des Eisenwerks Pfeilschammer bei Schwarzenberg, Hermann Porst, 40,000 Mark für den Statuensmuck der Marienkirche in Zwickau, gegen 25,000 Mark der Ehardt'schen Erben in Großenhain für das dortige Pfarrleben. Dem allgemeinen Kirchenfonds sind seit Mai 1887 20,787 Mark zugeslossen, so daß er auf 235,000 Mark Kennwerth gestiegen ist.

Da
Bitterl
lassen,
die Hil
doch ih
des M
Do
über di
drangen
alle Be
hielt.
rathlos
gamm
zu wei
Jep
hochfah
hilflos
dem W
übermi
für ein
Weib i
Gräfin
reichba
Wallal
gräfin
Liede
eine se
häufig
Be
der G
seine
iger w
Nichtu
nichts
keine
werbur
burt n
nicht a
währen
der Be
Al
völlig
tröstet
ihre di
ermunt
Si
lust; i
bringen
an, daß
Hand
und d
er für
Obdad
vor je
wenn
W
festfam
Rausch
die alt
"I
Di
wonnen
"G
Ue
lehrt,
Lichte
als we
fin nu
fähte
beschwo
Häße
wiesen
Die G
sich ge
zu ver
stet an
zu sch
Weise
setzung
die Be
Abweic
ihn ro
Ausfid
Unauf
keines
Gü
ung de
Leiden
Bauer
Zwed
Grund
Zeit zu
und f
Erwid
keines
Ansch
ruden
neuen

Reichsgraf Jodel.

Eine Erzählung aus der Revolutionszeit
von August Becker.
(18. Fortsetzung.)

X.

Daß sie zu weit gegangen, in der leidenschaftlichen Bitterkeit über ihr Ungemach sich hatte hinreißen lassen, fühlte die Gräfin selbst. Sofort empfand sie die Hilflosigkeit, die Bedrängniß ihrer Lage. Hing doch ihre Freiheit, ja ihr Leben von dem Gutdünken des Mannes ab, den sie eben schwer beleidigt hatte.

Doch überwog noch der Schmerz, der Jammer über die Verheerung ihres Eigenthums. Uebermächtig drangen die Gefühle so plötzlich auf sie ein, daß der alle Rücksichten verkennende Stolz nicht länger vorhielt. Indem die als Bäuerin verkleidete hohe Frau rathlos und verzweifelt in ihre Ecke zurückwich, begann sie auf der Bank zusammenbrechend bitterlich zu weinen.

Jetzt, wo nicht mehr die gestrenge Gebieterin und hochfahrende Aristokratin vor ihm stand, sondern ein hilfloses Weib in Schmerz aufgelöst dorthin saß, kam dem Müller seinerseits mit dem alten Muth auch das übermüthige Verlangen und Begehren wieder, das ihm für eine kleine Weile völlig vergangen war. Dies Weib war ihm als verarmte, heimath- und besitzlose Gräfin gerade so lieb, weil — so glaubte er — erreichbar, wie als das Ammerie oder Mariann von Wallalben, während sich sein Sinn zu der Reichsgräfin in Würde und Besitz niemals erhoben hätte. Liebe zu einer unerreicht hochstehenden Frau ist eine so seltene Erscheinung im wirklichen Leben, als häufig in Romanen.

Verglich nun der Müller seine Lage mit jener der Gräfin, so unterlag es ja keinem Zweifel, daß seine eigenen Verhältnisse in jedem Betracht günstiger waren. Kam hierzu noch die Alles nivellirende Richtung der Zeit, die von privilegierten Ständen nichts mehr wissen wollte, so dächte es dem Müller keine Vermessenheit, an eine Fortsetzung seiner Bewerbungen zu denken. Erschien doch jetzt hohe Geburt nicht nur als keine Auszeichnung, sondern, wenn nicht als Makel, so doch als todeswürdiges Verbrechen; während seine eigene unabhängige Stellung als eine der Zeitrichtung möglichst entsprechende erschien.

Als nun die arme, hart heimgesuchte Frau sich völlig ihrem Schmerze überließ, gesellte sich zu den tröstenden und aufrichtenden Beschwichtigungen, die ihr die beiden Frauen zuflüsterten, auch des Müllers ermunternder Zuspruch.

Sie solle sich nicht zu sehr grämen über den Verlust; der Kummer könne das Verlorne nicht zurückbringen. Zudem sei er nicht so geartet, deutete er an, daß er nicht auch noch jetzt seinen Plan auf ihre Hand aufrecht erhalte, wo sie als Aristokratin erkannt und dem Elend verfallen sei. Was ihr fehle, besitze er für zwei, und seine Mühle gebe ihnen Beiden Obdach und Nahrung. Er werde sie zu schützen und vor jeder ferneren Verfolgung sicherzustellen wissen, wenn sie seine Frau sei.

Während sich in dieser Weise wieder des Mannes seltsame Bethörung kundgab, als ob der entflozene Rausch in verstärktem Maße zurückgekehrt sei, drehte die alte Bärbel den Verliebten um und der Thüre zu. „Jetzt mach' aber, Jodel, daß Du hinaus kommst!“

Die Frenz jedoch glaubte die Ueberzeugung gewonnen zu haben, auf welcher sie steif und fest bestand: „Er ist verrückt! Er ist total verrückt!“

Ueber seine Gemüthsverfassung eines Bessern belehrt, erschien ihr der Fall in noch bedenklicherem Lichte. War er der überzeugungstreue Freiheitsmann, als welcher er galt, so hing die Sicherheit der Gräfin nur an dieser wunderlichen Reizung. Und er fühlte sich in seinem Gewissen nicht im Mindesten beschwert, auf ihre Spur hinzuleiten und sie den Fälschern auszuliefern, wenn seine Bewerbung abgewiesen und damit seine Rachsucht herausgefordert war. Die Gräfin schien ihr also durch ihre Lage gezwungen, sich gegen seinen Antrag nicht allzu schroff ablehnend zu verhalten, da er leicht im Stande war, deren Verstoß anzugeben, aber auch vor der drohendsten Gefahr zu schützen, sie zu retten. Und weil man möglicher Weise den nächsten und folgenden Tag an eine Fortsetzung der Flucht nicht denken konnte, steigerten sich die Bedenken der treuen Frenz gegen eine verlegende Abweisung des erregbaren Mannes. Man konnte ihn recht wohl durch scheinbare Geneigtheit, durch Aussicht auf Erhörung hinhalten; und eine kleine Unaufmerksamkeit schien der umsichtigen Frenz hier keineswegs unerlaubt.

Gänzlich uneigennützig war indeß auch die Reizung des Müllers nicht. Oder vielmehr, er suchte der Leidenschaft für die Person dieser Frau, als echter Bauer, der sich einer Empfindung ohne praktischen Zweck vor sich selber schämt, einen verständlichen Grund zu unterschreiben. Die Nacht gewährte ihm Zeit zum Nachdenken über den entscheidenden Schritt. Und so drängte sich ihm schon damals zuweilen die Erwägung auf, daß das Loos der gräflichen Wittve keineswegs ein so verzweifelt sei, als es jetzt den Anschein habe. Jede Stunde konnte durch ein Vorwachen der deutschen Truppen über die Elbe einen neuen Glückswechsel und den völligen Umschlag der

Lage herbeiführen, die Grafschaft wieder in die Hände der Maria Anna zurückbringen. War viel geraubt, verheert und zerstört, so blieb doch das Ländchen mit seinen Einkünften ein höchst wünschenswerther Besitz.

Als ein leicht zu verwirklichender Glückstraum ging dem Müller in seiner Verleththeit durch das Gemüth, wie unter Umständen der Fall eintreffen könnte, daß er die Grafschaft erheirathe, gleichsam in dieselbe hineinheirathe, wie er hineinheirathend auch die Spelzheimer Mühle glücklich errungen hatte. Konnte man durch Heirath Müller, Küster oder Apotheker werden, warum nicht Graf, Reichsgraf! Zumal in Zeiten, die alle seitherigen Verhältnisse in Frage stellten und mit der gewohnten Ordnung auch alle herkömmlichen Anschauungen umwarfen.

Nun waren zwar noch die Verwandten da, der gräfliche Sohn mit Frau und Kind. Inbeß, das verschlug nichts. Sie waren geflohen, ausgewandert, hatten als solche nach den neuen Gesetzen nicht nur das Heimathrecht, Eigenthum und Besitz, sondern unter Umständen sogar das Leben verwirkt. Und jedenfalls bot sich im Wirrwarr der Zeit und selbst wenn die republikanische Verfassung dauernden Bestand hatte, irgend welche Gelegenheit, die er nicht unausgenützt vorübergehen lassen wollte, mit der Gräfin, deren Person es ihm nun einmal angethan hatte, auch so manches von deren früherem Recht und Besitz zu erwerben. Mußte doch ohnehin auch aus der Verheerung, welche sich heute über deren Güter ergoß, so Manches noch übrig bleiben und gerettet werden können.

„Also, nur ausharren! Nur immer frisch an's Werk, nicht nachlassen. Du bist ja pfliffig genug, Jodel!“ sagte er zu sich selbst und schloß, ziemlich beruhigt über den endlichen Erfolg seiner Bemühungen allmählig ein.

Am zweiten Feiertag rückte die Gefahr für die beiden Flüchtlinge etwas näher. Nicht verborgen konnte im Dorfe bleiben, daß in der Mühle zwei Frauenzimmer sich aufhielten, von welchen eine der verwitweten Gräfin, die andere aber einer ihrer Gesellschaftsdamen sehr ähnlich sehe. Sie waren mit einem Male dorthin ausgetaucht, Niemand im Hause hatte sie kommen sehen. Der Umstand war Verdacht erregend. Es gab ein Munkeln und Flüstern unter dem Gesinde und in der Nachbarschaft. Und wenn auch Niemand absichtlich zum Verräther werden wollte, so war es doch nicht zu verhindern, daß das Gerücht auch zu den Ohren der neuen Ortspolizei gelange, die Gendarmerie veranlasse, mit einer Uebermacht zurückzukehren, gegen welche es keinen Widerstand und wobei es kein Entrinnen mehr gab.

Von dieser Stimmung und Lage war man auch in der Mühle unterrichtet. Der Müller verließ an diesem Tage das Haus nicht. Für alle Fälle hielt er die Mählbeile bereit, aber auch das Hoftor verschlossen, so daß ohne sein Wissen und Wollen Niemand herein noch heraus konnte. Denn er war entschlossen, seine Gäste unter Umständen aufs Aeußerste zu schützen, oder auch von übereilter Flucht zurückzuhalten, seinen Plan aber, so wie so, im Auge zu behalten.

In dieser Klemme war für die beiden Frauen guter Rath theuer. Nachdem sie die Nacht hindurch und den Tag über sich, wo nur Zeit und Gelegenheit es erlaubte, heimlich berathen hatten, kamen sie ziemlich verschüchtert und etwas verstört in ihren Bauernkleidern zum Abendtisch. Besonders die Gräfin sah bleich und schwer bekommen d'rein, obwohl der Müller ihr achtungsvoll jede Aufmerksamkeit erwies, die er aufzubieten vermochte. Er füllte immer wieder ihr Weinglas, trank auf ihre Gesundheit und war nochmals selbst in den Keller gegangen, um eine frische Flasche zu holen.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Eine Warnung ergeht an diejenigen, welche im Freien, in Gärten, Feldern u. s. w. zu arbeiten veranlaßt sind. Es ist gefährlich, mit einer noch so kleinen Verletzung an der Hand in der Erde herumzuarbeiten. Denn es ist nachgewiesen, daß in der Erde, besonders in der gebüngten Gartenerde, Fäulniß erzeugende Pilze (Bakterien) in großer Menge enthalten sind, welche, in eine Wunde gebracht, Blutvergiftung und andere Krankheiten verursachen können.

— Die Hand Bismarck's ist allgegenwärtig, sie läßt den Franzosen nicht Ruhe im Wachen und im Traume. Noch vor Kurzem setzte er die französischen Arbeitermassen in Bewegung, um Paris zu schädigen und die Ausstellung zu vereiteln, man war von dieser fixen Idee so besessen, daß „Figaro“ und seine Nachtreter sich die frechesten Entstellungen der Aeußerungen der „Kölnischen Zeitung“ erlaubten, um Beweismittel zu finden, und jetzt bereits weist Herr Laur in der „France“ seinen Landsleuten aufs Klarste nach, daß „der infernalische Geist des verabscheuenswürdigsten Mannes der Welt“ gerade nach der entgegengelegten Richtung hin thätig ist. Nichts würde den deutschen Reichskanzler, erzählt Francis Laur, schmerzlicher berühren, als ein Scheitern der Pariser Ausstellung, denn er hat Hunderte von wohlunterrichteten jungen Leuten, Metallarbeiter, Weber, Me-

chaniker und Andere, nach Belgien und der französischen Schweiz gesandt, damit sie dort so viel französisch lernen, um die Ausstellung besuchen und über das Gesehene Bericht erstatten zu können. Diese Berichte werden dann in einer eigens dazu in Berlin eingerichteten Behörde zusammengestellt und zum Nutzen der deutschen Industrie veröffentlicht. Einer dieser jungen Leute hat dem französischen Deputirten den schwarzen Plan verrathen und hinzugefügt: „Auf diese Weise wird nach Ansicht des Fürsten Bismarck in zehn Jahren Deutschland im Stande sein, Frankreich und England auf allen Märkten der Welt aus dem Felde zu schlagen.“ Laur fordert die Regierung auf, dieser Art der Bethätigung Deutschlands an der Weltausstellung, diesem offenbaren „Diebstahl“ gegenüber bei Zeiten Vorbeugungsmaßregeln zu treffen. — Es wird einem nachgerade um die Zukunft einer Nation bange, die sich dergleichen von dem ersten besten Schriftsteller bieten läßt. Man hat dort bereits das früher so feine Gefühl der Empfindlichkeit gegen alles Lächerliche total verloren.

— Ein interessanter medizinischer Fall gelangte kürzlich in Würzen zum traurigen Abschlusse. Eine Dame hatte vor mehreren Jahren eine Haarnadel verschluckt. Lange Zeit verspürte sie davon keine Beschwerden. Doch schon vor über Jahresfrist klagte sie über stechenden Schmerz in der Seite. Vor längeren Wochen mehrten sich die Schmerzen so, daß die Bedauernswerthe bettlägerig wurde, der behandelnde Arzt kurirte neun Wochen lang auf Unterleibsentzündung, bis die Kranke im Krankenhaus Aufnahme fand und sich daselbst einer Operation unterzog. Das Resultat derselben war das Auffinden eines hühnereigroßen Blasensteines, der sich um jene Haarnadel gebildet hatte. Leider war die Krankheit schon so weit vorgeschritten, daß die Leidende zwei Tage nach der Operation verstarb.

— Historisches. Am 13. Juni 1729 erhing sich zu Marienthal bei Zwickau der Bauersmann Joh. Böhme. Das ist nun an und für sich wenig merkwürdig, um so mehr aber die Vorbereitungen, die er dazu traf. „Als seine Ehefrau,“ so wird erzählt, „an diesem Tage ausgegangen war, nahm er sein Rasierzeug her und barbierte sich. Hierauf hat er verschiedene Kissen und Pfüle um den Leib gebunden, dann neun Weiberröcke über einander angezogen, der Frau ihr schwarzes Bams angelegt und darunter zwei Paar Weibsröcke, an welchen er vorn die Spitzen recht ordentlich hervorgezogen. Ferner hat er drei blaue, eine weiße und eine schwarze Schürze vorgebunden, zwei blaue Schürzen über den Rücken gehängt, vier Halstücher um den Hals geknüpft und drei Hauben aufgesetzt. So angethan mit den Kleidungsstücken seiner Frau hing er sich an einem Balken auf. Ein Dresdner Postkommissar, Trömer (mit dem Dichternamen Mirander), ward durch diesen Selbstmord so begeistert, daß er ihn besang. Der Schluß dieses edlen Erzeugnisses der Muse lautet: Allein die Frau mag wohl bedenken — Es mag der Narr sich immerhin — In meinen besten Kleidern henken — Ich bleibe dennoch wo ich bin. — Ich geh' zu einem Spazgaleen — Oder schaff' mir neue Kleider an.

— August-Erinnerungen. Ist's in den ersten Wochen heiß, so bleibt der Winter lange weiß; Dize an Dominikus — 4. August — ein strenger Winter kommen muß; Sonnenschein zu Himmelfahrt — 15. August — wird im Herbst viel Wein gewahrt; wie Bartholomäus — 24. August — sich hält, bleibt der ganze Herbst bestellt; Wenn's im August stark thauen thut, bleibt das Wetter lange gut; Wer freit an Zachäus — 23. August — viel Gevattern bitten muß; was August nicht kochen kann, bratet der September dann; Spät Rosen im Garten, kanst schönen Herbst erwarten; Wenn dein Magen gut verdaut, giebt Rebhuhn ihm, mit Sauerkraut; Von Becassinen ein Gerücht, schmeckt auch gar so übel nicht; doch am Besten bist du dran mit gebratenem Fasan; Wer die Krebse gerne hat, esse noch daran sich satt; Fische möchte kaum ich rathen, ist sie wenigstens gebraten; Billig Fleisch kanst du in Hausen igo in der Freibank kaufen; Willst du gerne Wild genießen, laß dir einen Rehbock schießen; Jetzt kommt auch die Gänsezeit, die so manches Herz erfreut; Rauchfleisch läßt sich gut verspeisen, wenn du Zähne hast zum Beissen; Würste, ist du sie auch gerne, halte dir vom Leibe ferne! Und nun folge meinem Rath, der noch nie getrogen hat: „Iß Geflügel, Fleisch und Fische, das stärkt nach der Sommerfrische.“

— Das hat man davon! Nachdem durch den starken Fremdenzufluß in München während der Ausstellung das Bier des königl. Hofbrauhauses vorzeitig zur Reize gegangen ist, sind die Stammgäste desselben sowie des Hofbrauhauskellers, wie die „Frkf. Ztg.“ schreibt, voll Muth und Ingrimm über die Ausstell- und was drum und dran hängt. „Da sehn S.“ sagte kürzlich einer, „was ma von solchene Ausstellungen hat. Da komm'n die Fremden aus aller Welt nach Müncha, trin'n ei'm's Bier weg und unseine, den die ganze Komödie nitz angeht, kann nachher mitten im Summa's neuche Bier sauf'n! Solchene Ausstellungen führen nie nitz zu was Gutem, denn das hat man nachher davon!“

— Immer im Dienst. Garnisonpfarrer (bei der Trauung): „Und nun frage ich Sie, Unteroffizier Gottlieb Müller, wollen Sie die hier anwesende Jungfrau Elise Schulze als Ihre eheliche Gemahlin annehmen?“ — Unteroffizier Müller: „Zu Befehl, Herr Pfarrer!“

— Aus der Kinderstube. Gretchen: „Denke Dir, Vieschen, wie schrecklich, als der kleine Prinz gekommen ist, war unser Kaiser gar nicht da!“ — Vieschen: „Schrecklich! aber wie gut, daß wenigstens die Kaiserin da war.“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide vom 12. bis 18. August 1888.

Geboren: Ein Sohn: dem Waldbewachter Johann Spigner

hier Nr. 215; dem Schneider Friedrich Wilhelm Seidel hier Nr. 270; dem Maschinenführer Carl Ernst Neßthorn in Schönheiderhammer Nr. 33. Eine Tochter: der unverhehl. Papierfabrikarbeiterin Anna Marie Meinel hier Nr. 301; dem Drucker Carl Hermann Raschke hier Nr. 37; dem Hilfsweihenwärtin Albin Ludwig in Schönheiderhammer Nr. 61; dem Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Wilhelm Seidel hier Nr. 124; dem Geschäftsführer Bernhard Spigner hier Nr. 320.

Geschließung: der Drucker Gustav Heinrich Tauscher hier Nr. 302 c mit der Büchsenmacherin Anna Auguste Freisch hier Nr. 229.

Gestorben: des Büchsenfabrikarbeiters Ernst Richard Müller hier Nr. 171 Tochter, Emma Elsa, 2 M. alt; des Büchsenmachers Friedrich Wilhelm Kunzmann in Reuße Nr. 24 Sohn, Curt, 3 M. alt, des Handarbeiters Johann Reinhard Blas hier Nr. 59 todtgeb. Tochter, des Zeichners und Vorbruckers Aaron Emil Höpfl hier Nr. 202 Sohn, Rudolf Emil, 6 M. alt.

Chemnitzer Marktpreise vom 18. August 1888.

Weizen ruff. Sorten	9 Mt. 50 Pf. bis 10 Mt.	— Pf. pr. 50 Kilo
— sächs. gelb u. weiß	9	25
— amerikanischer	—	—
Roggen, preussischer	7	20
— sächsischer	7	20
fremder	7	20
Braugerste	—	—
Futtergerste	6	50
Hafer, sächsischer	7	25
Kocherbsen	8	25
Mahl- u. Futtererbsen	6	50
Heu	3	40
Stroh	2	30
Kartoffeln	2	80
Butter	1	80

Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Den besten Kaffee ergibt die Mischung des Bohnen-Kaffees mit dem **Brandt-Kaffee** von Robert Brandt in Magdeburg. Kräftig, würzig und gesund, im Verbrauch nicht theurer als die alten Cichorienfabrikate, ist der Brandt-Kaffee anerkannt der vorzüglichste Kaffeezusatz. Zu haben in den meisten Colonialwaarenhandlungen. Weitere Niederlagen gesucht.

Unter Rat ist Goldes wert! Die Wahrheit dieser Worte lernt man besonders in Krankheitsfällen kennen und darum erhielt Richters Verlags-Anstalt die herzlichsten Dankschreiben für Forderung des kleinen illustrierten Buches „Der Krankenfreund“. In demselben wird eine Anzahl der besten und bewährtesten Hausmittel ausführlich beschrieben und gleichzeitig durch beigedruckte Berichte glücklich Geheilte bewiesen, daß sehr oft einfache Hausmittel genügen, um selbst eine scheinbar unheilbare Krankheit in kurzer Zeit geheilt zu sehen. Wenn dem Kranken nur das richtige Mittel zu Gebote steht, dann ist sogar bei schwerem Leiden noch Heilung zu erwarten, weshalb kein Kranker verärgern sollte, mit Postkarte von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig einen „Krankenfreund“ zu verlangen. An Hand dieses lehrreichen Buches wird er viel leichter eine richtige Wahl treffen können. Durch die Forderung erwachsen dem Verleger keinerlei Kosten.

Weinblüthen-Duft von Carl John & Co., Köln a. Rh. verbreitet beim Zerstäuben in Zimmern ein erfrischendes feines Aroma, und ist ein liebliches Parfüm für das Taschentuch, à Flacon Mk. 1 und 1,50. **Theodor Schubart.**

Bahnschmerzen jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extract** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle veralteten Mittel, sodaß ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pfg. im Dépôt bei **E. Hannebohn.**

Feinste Kieler Fett-Büchlinge empfiehlt **Max Steinbach.**

Einen soliden Sticker an 3fach 1/2 sucht Vordrucker **Dauer.**

Bei Husten und Heiserkeit, Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Kraken im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. All-Reichenau. Th. Buddes, Apoth. Allein acht in der **Apothek** in **Eibenstock.**

Gasthof am Auersberg Wildenthal. Sonntag und Montag, den 26. und 27. August: **Büchsen-Vogelschießen.** Von Nachmittags 1 Uhr: an beiden Tagen **Gartenconcert.** Zimmerconcert von der Wiener Damen-Kapelle. Reitschule für Groß und Klein. Sonntag, von 6 Uhr ab: **Tanzvergnügen.** Montag, von 8 Uhr ab: **Schützenball** nur für Loosinhaber. Um freundliche Betheiligung bittet **R. Drechsler.** NB. Zugleich Einweihung des von Herrn G. Goldig neu gelegten **Parquet-Fußbodens** in meinem Saal. Für Pfefferkuchen-, Wurst- und Bier-Buden ist bestens gesorgt. **D. Ob.**

Schützenhaus. Nächsten Sonntag und Montag, den 26. und 27. August 1888, von Nachmittags 2 Uhr ab: **Großes Vogelschießen mit Schnepfern** verbunden mit **Freiconcert.** Sonntag von Nachmittags 4 Uhr ab gutbesetzte öffentliche **Ballmusik** und Montag von Abends 8 Uhr ab **BALL** für **Loosinhaber.** Für **11 Biere** und gute **Speisen** sowie prompte Bedienung wird bestens gesorgt. Hierzu ladet ergebenst ein **G. Becher.**

H. Kügler am Bahnhof Zeulenroda, Reuß **Glasmanufaktur und Lampenfabrik** Specialitäten: **Bierflaschen** in allen Formen, Größen u. Farben pr. 100 Stück 7—10 Mark. **Bierflaschen** mit Patentverschluß pr. 100 Stück 13 Mark, pr. 1000 Stück 125 Mark. **Weinflaschen** (Roth- und Weißwein) pr. 1000 Stück 75—85 Mark. **Selterflaschen** (ungemein haltbar) pr. 1000 Stück 60 Mark. **Im. amerik. Hartglasseidel** pr. 100 Stück 28 Mark, pr. 1000 Stück 260 Mark. **Wein-, Flaschenbier- u. Liqueurgläser** pr. 100 Stück 8—9 Mark. **Flaschenfüll- u. Reinigungsmaschinen.** Prompte Bedienung — Beste Verpackung — Frachtvortheile durch eigene Kelfe und Sammeladungen.

Lampert's **Gicht-Pflaster, Seil-Pflaster, Bund-Pflaster, Zug-Pflaster, Fluß-Pflaster, Magen-Pflaster, Gähneraugen-Pflaster, Frostballen-Pflaster.** Nach Lampert's Pflaster heilt schmerzlos, bekräftigt die Hitze und verhindert wildes Fleisch, erwärmt, erweicht und reinigt. — Schachtel 25 u. 50 Pfennige vorrätig in den **Apotheken** in Eibenstock, Schneeberg und Johanngeorgenstadt. Man verlange ausdrücklich **echtes Lampert's Pflaster** mit obiger Marke und grüner Gebrauchsanweisung.

Einige in **Seide** geübte **Sticker** finden dauernde und gutlohnende Beschäftigung. Wo? sagt die Exp. d. Bl. Eine noch in gutem Zustand befindliche **2fache 1/2** Sell. **Voigt'sche Stickmaschine** mit **Bog- u. Vohrapparat** ist sofort sehr preiswerth zu verkaufen bei **Otto Hertel** in Kirchberg i. S., Lutherplatz. **Flüssigen Crystallleim** zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Kitten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe** etc., unentbehrlich für Comptoir und Haushaltungen, empfiehlt **E. Hannebohn.**

Theater in Eibenstock im Saale des Feldschlösschen. Dienstag, den 21. August 1888: **Außer Abonnement.** Zum Benefiz für Frau Antonie Billé-Hübsch. **Ein toller Einfall.** Schwan mit Gefang in 4 Akten von Carl Laufs. Obige Vorstellung wurde diesen Sommer auf Befehl Sr. Majestät des Königs im Leipziger Stadttheater aufgeführt. Zu dieser meiner Benefiz-Vorstellung erlaube ich mir freundlichst einzuladen. **Antonie Billé-Hübsch.**

Tricot-Tailen, Blousen-Tailen in großer Auswahl empfiehlt billigst **Emil Beyer.**

Cognac der Export-Cie für **Deutschen Cognac** Köln a. Rh. bei gleicher Güte bedeutend billiger als französische. Ueberall in Flaschen vorrätig. Man verlange stets unsere Etiketten. Director **Voth** nur mit Wiedererkennung.

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn. Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,44	9,20	2,30	7,00	
Burkhardtshf.	5,33	10,13	3,25	8,09	
Reudnitz	6,12	10,53	4,06	8,53	
Reudnitz	6,24	11,04	4,17	9,06	
Aue (Ankunft)	6,43	11,24	4,38	9,27	
Aue (Abfahrt)	6,51	11,35	4,47	9,45	
Blauensthal	7,27	12,01	5,22	10,10	
Wölfsgrün	7,35	12,08	5,28	10,16	
Eibenstock	7,51	12,22	5,41	10,27	
Schönheide	8,03	12,31	5,50	10,35	
Wilschhaus	8,18	12,42	6,00	10,45	
Rautenfranz	8,28	12,50	6,08	10,53	
Jägersgrün	4,49	8,39	1,01	6,18	10,59
Schöndorf	5,32	9,19	1,41	6,55	
Reudnitz	5,51	9,37	2,01	7,13	
Reudnitz	6,15	10,00	2,24	7,35	
Adorf	6,24	10,09	2,33	7,44	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,27	8,03	1,20	6,17	
Reudnitz	4,42	8,21	1,34	6,31	
Reudnitz	5,15	8,56	2,06	7,10	
Schöndorf	5,38	9,19	2,28	7,31	
Jägersgrün	6,20	9,58	3,08	8,07	
Rautenfranz	6,29	10,05	3,16	8,14	
Wilschhaus	6,38	10,13	3,24	8,22	
Schönheide	6,56	10,29	3,40	8,35	
Eibenstock	7,09	10,40	3,51	8,45	
Wölfsgrün	7,22	10,51	4,02	8,55	
Blauensthal	7,28	10,57	4,08	9,01	
Aue (Ankunft)	7,56	11,25	4,36	9,25	
Aue (Abfahrt)	8,40	11,39	5,05	—	
Reudnitz	8,53	11,51	5,29	—	
Reudnitz	9,11	12,20	5,47	—	
Burkhardtshf.	9,50	12,09	6,28	—	
Chemnitz	7,35	11,08	1,47	7,18	

Omnibus-Fahrplan. Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt: **Früh** 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf. **Mittags** 11 50 „ „ Adorf. **Nachm.** 3 20 „ „ Chemnitz. **Abends** 5 10 „ „ Adorf. **Abends** 8 50 „ „ Aue resp. Chemn. Jägersgrün.